



# Es ist deine Stadt. Grab sie um!

## Urbane Landwirtschaft in München

Städte, so eine der Theorien der Moderne, sind Orte der Entfremdung. In ihnen begegnen sich die Menschen „auf distante und gleichgültige Weise im öffentlichen Raum“, sagt die Soziologin Christa Müller unter Berufung auf Georg Simmel, einen der großen Theoretiker der Epoche. Im Rahmen einer nachhaltigen städtebaulichen Entwicklung soll Stadtplanung dagegen heute dazu beitragen, eine menschenwürdige Umwelt zu sichern sowie die natürlichen Lebensgrundlagen zu schützen und zu entwickeln. Ein Weg, den genannten Zielen näher zu kommen, führt über die Rückkehr der Landwirtschaft in die Städte.

Landwirtschaft inmitten von Metropolen wie München, Buenos Aires, New York oder Wien? Auf den ersten Blick mag dies verwundern, selbst in einer vergleichsweise „grünen“ Stadt wie München. Denn nach wie vor gilt im öffentlichen Bewusstsein: Landwirtschaft gehört aufs Land, und Stadt ist Stadt. Ein Blick in die Welt zeigt jedoch: Urbane Landwirtschaft in Form von Gemeinschaftsgärten, interkulturellen Gärten oder Selbsternteprojekten ist ein verbreitetes Phänomen.

ten oder Selbsternteprojekten ist ein verbreitetes Phänomen.

**multifunktional – multikulturell**  
Faszinierend sind dabei die zahlreichen ökonomischen, ökologischen, sozialen und politischen Facetten solcher Projekte. Vor allem in Entwicklungsländern steht der Zugang zu kostenloser Nahrung, also die Ernährungssicherung, im Mittelpunkt. Auch die berühmten „Community Gardens“ in New York dienen vorrangig diesem Zweck. Die Bewohner armer Viertel nahmen dort unbebaute Grundstücke in Beschlag, um sich mit dem Lebensnotwendigen versorgen zu können. Gerade in Nordamerika ist dies kein Einzelfall, vielfach ist die Anlage von Nachbarschaftsgärten hier Teil von städtischen Sozialprogrammen für Menschen, denen es an Geld für das tägliche Essen fehlt. Zusätzlich bieten die Gärten befriedigende Arbeit und verbessern die nachbarschaftlichen Verhältnisse. In Europa dienen Gemeinschaftsgärten zusätzlich als Kultur- und Naherholungsräume, in denen es oftmals auch Bildungsangebote gibt. Wo, wie zunehmend üblich, grundle-

gendes Wissen darüber fehlt, wie Lebensmittel hergestellt werden, können in Gemeinschaftsgärten gerade solche Zusammenhänge erfahrbar werden. Die Methoden des Ökolandbaus sind oftmals verpflichtend.

In Deutschland sind als weitere Facette der Gemeinschaftsgärten die interkulturellen Gärten im Kommen, in denen Flüchtlings-, Migranten- und deutschen Familien die Möglichkeit gegeben werden soll, kulturenübergreifend zusammen zu arbeiten. Gerade für Menschen aus anderen Kulturen ist es von großer Bedeutung, Pflanzen aus ihrer Heimat anzubauen. Das Tauschen von Saatgut untereinander verbindet, es ist zudem ein wichtiger Weg zur Erhaltung und Weiterverbreitung landwirtschaftlicher Vielfalt.

### Gemeinschaftsgärten, interkulturelle Gärten, Krautgärten

Auch in München gibt es eine Reihe von Projekten urbaner Landwirtschaft. Derzeit existieren vier interkulturelle Gärten, zwölf Krautgärten und etliche Nachbarschafts-

gärten. Probleme gibt es dabei insbesondere bei den zur Verfügung stehenden Flächen. In einem Umfeld, in dem die bauliche Verdichtung bereits soweit fortgeschritten ist, dass über „Nachverdichtung“ gesprochen wird, ist der Druck auf noch ungenutzte Flächen naturgemäß hoch. Laut Stiftung Interkultur, der Vernetzungs- und Koordinierungsstelle für Interkulturelle Gärten in Deutschland und Europa, ist die Schere zwischen Angebot und Nachfrage in München so hoch, dass jede freie Fläche 15 bis 50 Mal genutzt werden könnte. Gemeinwesenorientierte Nutzung konkurriert dabei mit gewinnorientierter Nutzung (Bauland) – mit vorhersehbarem Ausgang. In Berlin musste ein Gemeinschaftsgarten bereits schließen, nachdem die Nutzer gegen einen Investor den Kürzeren gezogen hatten.

Was in München bislang fehlt, ist politische Rückendeckung zur Einrichtung von Gemeinschaftsgärten sowie eine breite öffentliche Diskussion über die Aspekte urbaner Landwirtschaft. Als Vorbild könnte dabei Berlin dienen. Dort gibt es bereits einen Senatsbeschluss, der die Anlage von zwei Gemeinschaftsgärten pro Stadtbezirk einfordert, als Orte für den Natur- und Umweltschutz sowie der sozialen Integration in der Region. Forderungen nach „Gemeinschaftsgärten in allen Stadtbezirken“ werden mittlerweile auch in München laut. Brachliegende Flächen, ungenutzte Baugrundstücke und Teile von Grünflächen sollen entweder unentgeltlich oder gegen eine geringe Pacht zur Verfügung gestellt werden. Der Stadtrat will im Rahmen eines Pilotprojekts bis 2009 geklärt wissen, ob sich ein derartiges Ansinnen realisieren lässt. Obwohl bisher ein klares Bekenntnis zu Gemeinschaftsgärten fehlt, ist die Stadt nicht untätig und fördert mit den Münchner Krautgärten die gärtnerische Betätigung ihrer Bürger. Zwölf Krautgärten gibt es mittlerweile, hauptsächlich im Osten und Westen der Stadt. In diesen Selbsternstprojekten können Bürgerinnen und Bürger einen kleinen Abschnitt vorab bestellter Äcker pachten und bis zur Ernte weiter pflegen.

Dennoch: Für eine langfristige Perspektive ist es auch für die Stadt München geboten, Farbe zu bekennen. Sollen Gemeinschaftsgärten lediglich als „Reserveflächenverwaltung“ für nachfolgende ökonomisch „höherwertige Nutzungen“ dienen, oder werden sie in ihrem vielfältigen Nutzen für Stadtbild, ökologische Oasen und Orte sozialer Integration erkannt und als wichtiges Element einer nachhaltigen Stadtentwicklung gefördert?

Andreas Bauer

Fotos: [www.oekolandbau.de/](http://www.oekolandbau.de/) Dominic Menzler

# Bio ja – Gentechnik nein

## Weichenstellungen für Landwirtschaft und Ernährung

Bereits sehr früh hat sich die Landeshauptstadt mit den Themen Landwirtschaft im Einzugsbereich der Stadt sowie gesunde Ernährung beschäftigt und diese auf ihre politische Agenda gesetzt. So gibt es Projekte zur Förderung des Einsatzes ökologischer Lebensmittel und seit fast zehn Jahren ein Verbot für den Anbau genmanipulierter Pflanzen. Mit dem Grüngürtelprojekt macht die Stadt sogar Landwirtschaftspolitik im Kleinen.

### Biostadt München

2006 fasste der Stadtrat den Beschluss, den Einsatz von Bio-Lebensmitteln in München zu fördern. Einen Schwerpunkt sieht die Stadt dabei in Schulen und Kindergärten. Gerade in Kindereinrichtungen fällt die Politik der Stadt offenbar auf

Möglichkeit, ein weitergehendes Verbot, das sich auf den gesamten Stadtbereich erstreckt, durchzusetzen. Darüber hinaus hat OB Ude im Jahr 2006 die Petition „Gentechnik freie Regionen und Gebiete“ mit unterzeichnet. Darin wird die Europäische Kommission aufgefordert, das demokratische Recht lokaler und regionaler Regierungen zu schützen, den Anbau genmanipulierter Pflanzen zu verbieten. Die Petition wird aktuell von fast 150 europäischen Regionen von der Bretagne bis zur Toskana unterstützt.

### Der Münchner Grüngürtel

Als Grüngürtel werden 335 km<sup>2</sup> nicht bebauter Freiräume am Stadtrand von München bezeichnet, die zu einem hohen Anteil aus Biotopen und extensiv bewirt-



fruchtbaren Boden, der Bio-Anteil ist hier besonders hoch. Zumindest in den städtischen Kindergärten und Horten soll in wenigen Jahren sogar die Hälfte der verwendeten Lebensmittel ein Öko-Siegel tragen. Aber auch in städtischen Kantinen und in der Münchner Gastronomie wird dafür geworben, Bio-Produkte auf die Speisekarte zu setzen. Mit Erfolg: Wer ökologisch erzeugtes Essen schätzt, wird in München inzwischen auch jenseits der eigenen vier Wände fündig.

### München gentechnikfrei

Im umstrittenen Bereich der Agro-Gentechnik hat sich die Landeshauptstadt schon sehr früh positioniert: Als erste deutsche Großstadt untersagte München schon 1999 den Anbau genmanipulierter Pflanzen auf allen städtischen Betrieben und Flächen (2800 Hektar). Leider hat die Stadt nach derzeitiger Rechtslage keine

schafteten landwirtschaftlichen Flächen bestehen. Ein Gutachten kam schon 1987 zu dem Schluss, dass nachhaltige und extensive Landwirtschaft ein entscheidender Faktor beim Erhalt dieser ökologisch wertvollen Flächen ist. Denn neben der Erzeugung von regionalen und hochwertigen Lebensmitteln, die allerdings nur zu einem geringen Teil biozertifiziert sind, schützt landwirtschaftliche Nutzung des Grüngürtels vor weiterer Flächenversiegelung und sorgt dafür, dass ein Naherholungsraum erhalten werden kann. Der vielfältige Nutzen einer nachhaltigen Landwirtschaft wurde in München schon früh erkannt. Inzwischen beteiligen sich etwa 30 Landwirte am Münchner Grüngürtel-Projekt. Ihre Produkte – Weidefleisch, Kartoffeln und Heu – vermarkten sie meist direkt über lokale Märkte.

Andreas Bauer